Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 12

Artikel: Darf die Wahrheit nicht gelehrt werden?
Autor: Hellmann, Alwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411014

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Merke — würde unser guter alter Hebel in seinem «Rheinischen Hausfreund» sagen: Was absurd ist, weil es der Realität und der Tatsächlichkeit widerspricht, das bleibt nun einmal absurd. An dieser Absurdität kann auch die stärkste Intensivierung des christlichen Glaubens, und wenn diese Intensitätssteigerung bis zum Martyrium geht, nicht ein «Tüttelchen» ändern, um hier ausnahmsweise einmal mit Luther zu sprechen. Die Bibel, ja, die behauptet, daß ein starker Glaube auch Berge versetzen könne. Die Realität aber kennt keinen einzigen solchen Berg, der durch den Glauben allein, sola fide, versetzt worden wäre. Die Realität lehrt uns, daß auch das kleinste Erdkrümelchen nur durch energetische oder materielle Realität aus seiner natürlichen Lage herausgehoben werden kann. Realität kann immer nur wieder durch Realität bewegt werden.

Omikron

Darf die Wahrheit nicht gelehrt werden?

Der Briefkastenonkel von Radio Beromünster gab am 21. Dezember 1959 den Bericht einer Mutter bekannt, laut welchem ein Lehrer in der Religionsstunde gesagt hätte: die Geschichten im Alten Testament seien als Märchen aufzufassen. Der Briefkastenonkel gab seine Meinung dazu folgendermaßen kund: «Wenn der Lehrer das wirklich gesagt hat, sollte er keinen Religionsunterricht erteilen.»

Allem nach gehört der Kommentator zu jenen seltenen Heiligen, welche die altjüdischen Sagen der Bibel buchstäblich Wort für Wort als wahr hinnehmen, als tatsächlich so und nicht anders geschehen. Oder findet er, die Kinder sollten glauben, was er längst wie jener Lehrer als Märchen auffaßt?

Jeder Erzieher, der dem Kinde gegenüber eine saubere, verantwortungsbewußte Haltung einnimmt, kennt den Satz: Für unsere Kinder ist das Beste gerade gut genug. Zum Besten gehört vor allem Wahrheit. Der Briefkastenonkel hätte also besser getan, dem Lehrer recht zu geben und den Religionsunterricht ganz aus der Schule zu verbannen, ihn der Kirche zu überlassen. Nicht der freidenkende Lehrer soll keinen religionsgeschichtlichen Unterricht erteilen dürfen — wahrscheinlich wäre nur er fähig, ihn gut zu erteilen —, sondern unsere Staatsschulen sollten überhaupt auf «Religion» als Unterrichtsfach verzichten. Das wäre eine Angelegenheit der verschiedenen Religionsgemeinschaften. Statt dessen wäre ein ethischer Unterricht am Platz. Zu diesem gehört zweifellos auch die Erziehung zur Aufrichtigkeit, die Erziehung zur Wahrheit. Der Religionsunterricht, wie er allem nach der anfragenden Mutter und dem antwortenden Briefkastenonkel vorschwebt, erzieht zur Verlogenheit! Welches Kind glaubt, daß all die Tiere, die es im Zoologischen Garten gesehen hat, in Noahs Arche Platz fanden, daß Sarah noch mit hundert Jahren ein Kind bekam usw.? Der Ausspruch, es seien Märchen, trifft das Richtige und ist auch dem kindlichen Verständnis angepaßt.

Daß unsere geschäftstüchtige Christenheit selbst dafür sorgt, daß ihre Märchen von den Kindern nicht allzu ernsthaft geglaubt werden, zeigt der folgende Aufsatz eines Zweitkläßlers über den «Samichlaus»:

«Nun war Niklausabend da. Ich habe einen Samichlaus gesehen draußen. Er hatte einen roten Mantel an, einen langen Bart, der bis an die Knie reichte. Er hatte Stiefel an. Auf dem Rücken trug er einen großen, weißen Sack. Er machte lange Schritte. Er stützte sich auf einen langen Stecken. Ich rief ihm: ‚Samichlaus, kommst du auch noch zu mir?' Der Samichlaus antwortete: ‚Ich gehe nur zu denen, die mich gerufen und mir Geld gegeben haben für die Mandarinen und die Nüsse.' Da sagte ich: ‚Aber komm doch gleichwohl. Zu uns ist noch keiner gekommen, bitte, komm doch zu uns!' Dann sagte er: ‚Zuletzt dann, wenn ich bei allen andern gewesen bin!' Damit ging er. Aber er kam nicht zu uns.»

Der Lehrer fragte das Kind, ob es denn nicht traurig gewesen sei, daß der St. Niklaus nicht zu ihm gekommen sei. Aber

---

Die drei letzten Kapitel behandeln in einer oberflächlich materialistischen Auffassung das Gottesproblem, den Dämonenglauben, das Wesen der «Geister» und «Gespenster», die er natürlich mit Recht — für die damalige Zeit aber ein Wagnis — als Geschöpfe der Einbildung bezeichnet. Der Teufel müsse — wenn alles Erschaffene göttlichen Ursprungs ist — von *Gott* geschaffen worden sein, womit sich aber der «Allmächtige», der «Allwissende» und «Allgütige» selber ein schlechtes Zeugnis für seine Allmacht, seine Allwissenheit und seine Allgüte ausstellt. Dann gäbe es in der Welt ein gutes und ein böses Prinzip, entsprechend der Lehre des Persers Mani, des Manichäismus, worauf schon Pierre *Bayle* in seinem «Dictionnaire historique et critique» hingewiesen hat.

Das sechste und siebente (letzte) Kapitel wendet sich in schärfster Form gegen den Glauben an Geister, Gespenster und an den Teufel und liefert somit den besten Beweis für die atheistische Gesinnung des Verfassers. Es schließt mit den Worten:

> «Diejenigen, so die Wahrheit lieben, werden ohne Zweifel einen großen Trost darin finden; und bloß *diesen* suche ich zu gefallen, ohne mich im geringsten um die zu kümmern, die ihre Vorurteile für unfehlbare göttliche Aussprüche halten.»

Die deutsche Uebersetzung, die von der Handschrift Mauthners nur in wenigen Sätzen abweicht, hat den sonderbaren Titel «Spinoza II. oder Subiroth Sopim. Rom, bei der Witwe Bona Spes. 5770». Obgleich die bedeutendsten Orientalisten sich mit der Lösung der Frage, was der Untertitel Subiroth Sopim bedeute, eingehend beschäftigten, vor allem im Glauben, es mit *hebräischen* Worten zu tun zu haben, wie es den Anschein und wie es offenbar der auf eine buchhändlerische Mystifikation ausgehende Herausgeber beabsichtigt hatte, kamen sie doch auf keinen grünen Zweig. Erst der als Schriftsteller und Literaturhistoriker bekannte Sozialistenführer Gustav *Landauer* fand des Rätsels Lösung. Er erkannte die Worte «Subiroth Sopim» als ein Anagramm, als die fast genaue Umkehrung des Wortes «Impostoribus».

Diese Handschrift, die entsprechend dem Satzbau, der alten Sprache und der Vorlage, die viel älteren Datums sein mußte, 1787 niedergeschrieben wurde, «der Mode vom Anfang des Jahrhunderts» entsprach, trug den Titel:

> «Das Buch von den dreyen Erzbetrügern, Mose, Mesia und Mahomed oder vom Gebrauch der Vernunft oder Subiroth Sopim. Ein überaus rares Manuskript in französischer Sprache. Nunmehro aber ins Teutsche übersetzt und mit einer historischen Nachricht vermehrt. 1745.»

Des Interesses wegen sei noch erwähnt, daß der deutsche Uebersetzer Gedanken der deutschen Deisten, besonders Lessings, Reimarus' und Nicolais für seine Zwecke benützt und dem Büchlein einen Abschnitt «Von der Erbsünde» beigibt, in dem der für die damalige Zeit gewiß vernünftige Satz zu lesen ist: «Nur an Tieren kann die Schuld der Eltern auch auf die Kinder übergehen und sich an diesen rächen.»

Die Bedeutung dieses einzigartigen Buches «De Tribus Impostoribus» in seinen verschiedenen Varianten, Zusätzen, Einschüben und Auslassungen in den uns erhaltenen Handschriften liegt vor allem darin, daß die Vorstellung von der Existenz Gottes und der Notwendigkeit seiner Verehrung klar und deutlich durch den Hinweis auf den *Mangel* eines *klaren*, in sich widerspruchslosen Gottesbegriffs paralysiert wird, und sodann darin, daß gezeigt wird, daß die von den Theologen und Priestern gepriesene «Gotteserkenntnis» beim Volke lediglich eine Folge der ihm von den «Seelsorgern» in Predigten und Flugschriften eingebleuten Hirngespinste sei.

Die große Bedeutung dieses Werkes für die Geschichte des Freidenkertums und des Atheismus hat *Bartsch*, der letzte Herausgeber, mit Recht darin gesehen, daß es einen Versuch darstellt,

> «den Ursprung einer bestimmten Religion zu subjektivieren (das heißt zu vergegenständlichen, Anmerkung des Verfassers), indem er in persönlichen, egoistischen Motiven des jeweiligen Stifters gesucht wird, als historische Entwicklungsstufe zum Atheismus hin..., als Entwicklungsstufe in dem großen Rahmen des Kampfes gegen die mittelalterliche Ideologie. Diese Tradition religionskritischen Denkens reicht in Deutschland vom älteren deutschen Pantheismus über den deutschen Spinozismus und Ludwig Feuerbach bis zur wissenschaftlichen Religionskritik durch Karl Marx und Friedrich Engels».

Friedrich Tramer

es fand es eigentlich ganz natürlich, da ja dem heiligen Manne keine Gaben bezahlt worden waren. Und von der himmlischen Gerechtigkeit wußte es noch nichts!

Sagen wir doch unsern Kindern die Wahrheit, sie läßt sich immer so sagen, daß auch Kinder sie verstehen können, dann werden wir auch nie ihr Vertrauen verlieren.

Alwin Hellmann

Buchbesprechungen

Simone de Beauvoir: Memoiren einer Tochter aus gutem Hause
Verlag Rowohlt, Hamburg

Die berühmte Französin, Lebensgefährtin von Jean-Paul Sartre, gibt im vorliegenden Buche ihre Autobiographie, in der sie ihre Lebensgeschichte mit bewundernswürdiger Subtilität schildert. Aufgewachsen in einem vornehmen Hause, hat die junge Simone de Beauvoir das Leben zunächst nur von der Seite des Reichtums und des Ueberflusses kennengelernt; spätere Lebenseindrücke jedoch haben sie auch in die tiefere Problematik des Unglücks und des Leidens eingeführt, und aus einer Mischung von Gerechtigkeitsgefühl und Wahrheitsliebe geriet die junge Intellektuelle in den Einflußbereich des französischen Kommunismus, wo sie die entscheidendsten Bildungserlebnisse mit einer ganzen Generation des intellektuellen Frankreichs teilte. In diesen Kreisen machte sie dann auch die Bekanntschaft des jungen Sartre, dessen Schülerin und spätere Gattin sie wurde; zu den schönsten Partien dieses Buches gehören die Darlegungen über die Beziehungen zu Sartre, der vor den Augen des Lesers als der ungemein anregende, produktive und von leidenschaftlichstem Bekennermut gekennzeichnete Mensch und Denker ersteht — diese «Memoiren» sind nicht nur Privat-, sondern auch Zeitgeschichte, und bedeuten eine inhaltsreiche Quelle zur geistigen Auseinandersetzung unserer Tage. J. Sch.

P. M. S. Blackett: Angst, Krieg und die Atombombe.
Steinberg-Verlag, Zürich

Der Verfasser ist ein berühmter englischer Physiker, der von der englischen Regierung mit einem der höchsten Experten-Aemter zum Studium der englischen Atom-Politik der Zukunft betraut war. Als Mann der Forschung ist er bemüht, das dornige Problem mit größtmöglicher Sachlichkeit zu behandeln — er zeigt die Vernichtungskraft der modernsten Waffen auf, schildert das Bombardierungsproblem im letzten Weltkrieg (nicht ohne bittere Kritik an sinnlosen Bombardements auch der Alliierten, von denen der Schlag gegen Hiroshima und Nagasaki — geführt trotz des täglich zu erwartenden Kapitulationsangebotes der japanischen Regierung — nur einen Ausschnitt aus einem ganzen Epos der Sinnwidrigkeit darstellt). Besonderen Nachdruck legt der Autor auf die Bemühungen der verantwortungsbewußten Wissenschaftler, eine Aechtung der Atombombe und des Krieges überhaupt durchzusetzen; er will die Oeffentlichkeit über die Gefahren eines Atomkrieges aufklären und sieht das Heil einzig und allein in einer allgemeinen Abrüstung, zu deren Realisierung naturgemäß auf beiden Seiten Entgegenkommen und konstruktive Verständigungsbereitschaft nötig sein werden. Polybios

Robert Jungk: Heller als tausend Sonnen.
Scherz-Verlag, Bern.

Der Verfasser hat sich als Journalist mit seinen Büchern «*Die Zukunft hat bereits begonnen*» und «*Strahlen aus der Asche*» internationale Reputation erworben; bedeutsam ist er vor allem in der Antiatomkampagne hervorgetreten und zählt heute zu den bekanntesten und aufrüttelndsten Mahnern vor der atomaren Gefahr. Im vorliegenden Buch schildert er die Entstehung der Atombombe, respektive die Entwicklung der modernen Atomphysik — in einer äußerst lebendigen Darstellungsweise führt er den Leser in das verträumte Universitätsstädtchen Göttingen, wo vor dem Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren die Grundlagen zu den umwälzenden Erkenntnissen der Neuzeit gelegt wurden. Die Persönlichkeiten und die Leistungen der großen Forscher werden mit journalistischer Eleganz gezeichnet, dabei aber gewinnt die Darstellung gegen ihren Höhepunkt hin ernstere Untertöne: im Ganzen erscheint dann der Wissenschaftler als «der tragische Held unserer Tage», indem er nämlich durch seine angeblich wertfreie Wissenschaft unabsehbare Verantwortung für die Zukunft der Menschheit auf sich lädt. — Jungks Buch ist ein eindrückliches Dokument zur geistigen Situation der Gegenwart. Polybios

PRESSESPIEGEL

Religion in unserer Zeit

Die in München erscheinende Monatsschrift für wissenschaftlichen Sozialismus «Periodikum» widmet ihre ganze Nummer 18 der Erörterung der Rolle religiöser Vorstellungen in unserer Zeit. Das interessante Heft enthält mehrere hervorragende Beiträge von freidenkerischer Grundhaltung, so unter anderem einen einleitenden Aufsatz von Dr. Gustav Wyneken.

Dr. Fishers Gipfelkonferenz

Unter diesem Titel veröffentlichten die «Luzerner Neuesten Nachrichten» am 15. November 1960 einen gut orientierenden Beitrag über die geplanten Reisen des Erzbischofs von Canterbury, der im Dezember zuerst den Papst, dann den Patriarchen von Jerusalem und schließlich den ökumenischen Patriarchen in Istanbul besuchen will. Der Aufsatz reflektiert die kritischen Stimmen, welche diese Reisepläne bei allen Kirchen in England ausgelöst haben.

Neue Eindeutschung des Vatikans

Nachdem Papst Johannes XXIII. zunächst die im Vatikan unter seinem Vorgänger regierende Clique der deutschen Jesuiten in den Hintergrund gedrängt hat, scheint der Vatikan einer neuen Verdeutschungswelle zu unterliegen. Die polnische Gewerkschaftszeitung «Glos Pracy» bringt darüber präzise Veröffentlichungen, die sich auf die Beobachtungen des polnischen Bischofs Kominek anläßlich einer Romreise stützen. Die Angaben des polnischen Blattes erschienen in kurzer Zusammenfassung in «Le Monde» vom 27. Oktober 1960. wg.

Ist die Schweizer Frau so kirchenhörig?

Die Monatszeitschrift «Schweizerspiegel» hat die Schweizerische Gesellschaft für Sozialforschung beauftragt, in der Schweiz eine Umfrage bei verheirateten Frauen durchzuführen, die Häufigkeit ihres Kirchenbesuches betreffend. Taufen, Hochzeiten und Abdankungen blieben dabei unberücksichtigt. Das überraschende Ergebnis wurde in der Novembernummer publiziert.

Nie zur Kirche gingen 13 Prozent der befragten reformierten Frauen und 5 Prozent der befragten katholischen Frauen. Fast jeden Sonntag gingen 10 Prozent der reformierten und 53 Prozent der katholischen Frauen zur Kirche. Bei den Arbeiterfrauen waren es 16 Prozent reformierte und 5 Prozent katholische Frauen, die nie zur Kirche gingen, bei den Frauen von leitenden Angestellten, Industriellen, Intellektuellen waren es 16 Prozent reformierte und 11 Prozent katholische Frauen, die nie zur Kirche gingen.

Während bei den Reformierten der vierteljährliche bis monatliche Kirchenbesuch am häufigsten ist, ist es bei den Katholiken der allsonntägliche, da ihm ja in der Lehre der katholischen Kirche eine zentrale Bedeutung zukommt.

In halbstädtischen Verhältnissen gehen sowohl reformierte wie katholische Frauen häufiger zur Kirche als in ländlichen Verhältnissen. Die Städterinnen bleiben am meisten zu Haus.

Bei der Untersuchung der Altersstufen ist festzustellen, daß bei den Reformierten die über 50jährigen die kirchentreusten, aber auch die kirchenfreisten sind. Bei den Katholiken sind die über 60jährigen die kirchentreusten, die unter 30jährigen und die im 6. Jahrzehnt stehenden gehen weniger fleißig zur Kirche. Eine letzte Einteilung — nach dem Beruf des Ehegatten — zeigt, daß bei den Reformierten die Frauen der Rentiers und die Witwen die eifrigsten Kirchengängerinnen sind, dann folgen die Frauen der Angestellten, Beamten, Industriellen und der Intellektuellen. Diese letzte Gruppe stellt aber auch gemeinsam mit den Arbeiterfrauen die höchsten Prozentzahlen derjenigen, die der Kirche völlig fernbleiben. Les extrèmes se touchent. Bei den Katholiken zeigen sich die Bauernfrauen als die kirchentreusten, gefolgt von den Rentiers-